

# Prügelattacke in Bus: Der Richter verschärft die geforderte Strafe

**BEZIRKSGERICHT** Auf dem 1er-Bus schlug ein Mann im Januar einem anderen Fahrgast derart hart ins Gesicht, dass dieser mehrere Knochenbrüche erlitt und monatelang arbeitsunfähig war. Der Richter verfügte eine stationäre Behandlung.

Luis Moreira (Name geändert) trinkt viel Alkohol. Zwei Flaschen Wodka am Tag seien es meistens, sagte der junge Schweizer gestern vor Bezirksgericht. So war es auch an jenem Tag im Januar. Schon am Morgen leerte der Angeklagte, der in Winterthur wohnt, eine Flasche Wodka. Dann ging er zur Arbeit und besuchte später seine Mutter, wo er noch mehr Alkohol konsumierte. Auf dem Heimweg kaufte er sich eine weitere Flasche Wodka und nahm den Bus der Linie 1 in Richtung Töss.

Auf der Fahrt zur Haltestelle Gaswerk um 22 Uhr griff Moreira den Fahrgast Francesco Danesi (Name geändert) unvermittelt und ohne Anlass an. Mit der rechten Hand, in welcher er laut Anklageschrift eine Glasflasche hielt, schlug er dem Geschädig-

ten, einem Bauarbeiter, ins Gesicht. Moreira, der bereits in U-Haft war und von zwei Polizisten in den Gerichtssaal geführt wurde, bestätigte diesen Tathergang grundsätzlich. Allerdings gab er an, dass die Flasche aus Plastik und nicht aus Glas gewesen sei.

## Explosive Mischung

Warum es zu dieser Tat kam, konnte der Angeklagte nicht genauer begründen. Er könne sich nur noch schlecht an den Abend des Vorfalls erinnern. Zum Tatzeitpunkt stand er nicht nur unter Alkoholeinfluss, sondern hatte auch Antidepressiva eingenommen. Diese Mischung habe ihn aggressiv gemacht. Er führte auch Probleme mit seiner Lehrstelle als Grund für Frustration an. «Im Bus bin ich dann einfach explodiert», sagte der Angeklagte.

Das Opfer erlitt durch den Angriff vier Knochenbrüche im Gesicht. Aufgrund der Verletzungen musste der Geschädigte sich in ärztliche Behandlung begeben und sich einer Operation unterziehen. Während vier Monaten war er komplett arbeitsunfähig. Moreira gab an, dass es nicht seine Absicht gewesen sei, einen solchen Schaden anzurichten. Der Gerichtspräsident, Bernhard Sager, war jedoch skeptisch: Seine Vorgeschichte zeige, dass er schon oft aggressiv geworden sei. Trotz der schwerwiegenden Folgen, die der Faustschlag beim Opfer bewirkte, liegt nach dem Ermessen der Richter nur eine einfache Körperverletzung vor.

Die Fragen des leitenden Richters beantwortete er in kurzen Sätzen. «Ich will den Schaden, den ich angerichtet habe, wieder gutmachen», sagte Moreira. Der 20-Jährige blickt auf eine unsteife Vergangenheit zurück. Er war in diversen Pflegefamilien und Hei-

men untergebracht, wo es immer wieder zu Problemen kam. Ein gerichtliches Gutachten stellte eine Persönlichkeitsstörung bei ihm fest. Im Alter von 13 Jahren begann er mit dem Konsum von Cannabis und Alkohol und entwickelte ein Suchtproblem.

Die Staatsanwaltschaft forderte eine unbedingte Freiheitsstra-

fe von zehn Monaten sowie eine stationäre Massnahme für junge Erwachsene. Der Pflichtverteidiger sprach sich für ein geringeres Strafmass von sechs Monaten aus und beantragte eine ambulante Therapie für den Angeklagten.

## Bewusst gehandelt

Der leitende Richter zeigte sich nicht milde und verschärfte die geforderten 10 Monate sogar auf 18. «Es liegt ein ausserordentlich schweres Verschulden vor», begründete der Richter das Urteil. Dass Moreira unter Alkoholeinfluss gestanden habe, entlastete ihn nicht. Obwohl keine Provokation stattfand, habe er sich bewusst dazu entschlossen, auf das Opfer loszugehen. Strafmildernd wirkte sich Moreiras schwere Kindheit aus. Die Freiheitsstrafe wird zugunsten einer Behandlung in einer Einrichtung für junge Erwachsene aufgeschoben.

Stefanie Keller

«Ein ausserordentlich schweres Verschulden liegt vor.»

Bernhard Sager, Richter

## Stadtverbesserer



## Halbwertszeit der Vorurteile

Fussball-Weltmeisterschaften dienen der globalen Verbrüderung. Behauptet zumindest die Fifa gern. Dieses Jahr fand diese, zumindest in der Schweizer Presse, in beeindruckendem Tempo statt. Unsere Secondos in Rot überzeugten dermassen, dass die «Weltwoche» den Kosovo kurzerhand zum 27. Kanton erklärte. Das hätte man sich im Jahr 2000 noch nicht erträumt. Damals titelte der «Beobachter» mit «Feindbild Jugo», und hinten im Blatt verkündete ein FDP-Gemeindepräsident: «Ja, wir haben ein Jugo-Problem.»

Dass erfolgreiche Kicker das Klima kippen könnten, zeichnete sich schon 2011 ab. Da entdeckte der «Blick» ein ganz anderes Jugo-Problem: «Hilfe, uns gehen die Balkankicker aus!» Die kulturelle Annäherung war unaufhaltsam vorangeschritten. Auf dem Pausenplatz hatte sich ein balkanisch gefärbtes Schweizerdeutsch auch bei Eidgenossenkindern als Alltagsslang durchgesetzt. Im Büro und Tram plagten sich Heidi und Peter Schweizer dagegen mit den massenhaft auftretenden deutschen Zuwendern ab, humorlos wie Fräulein Rottenmeier und autoritär wie Kaiser Fritz. Was im Fussball schon immer galt, wurde nun akut: Egal, wer gewinnt, Hauptsache, die Deutschen verlieren.

Und jetzt das! Schweizer jubeln im Public Viewing hemmungslos der deutschen Elf zu, einige tragen selbst das weisse Trikot. «Darum mögen wir die Deutschen», titelt der «Tages-Anzeiger». Es scheint, als hätten auch Ressentiments eine Halbwertszeit. Die Buhmänner von gestern sind die Helden von heute. Und morgen? Wenn die goldene Generation von Balkankickern versiegt und jeder Deutsche ein Bürli und keine Wecke bestellt, wem werden wir dann zujubeln? Ob es unter den Hunderttausenden Vertriebenen in Syrien wohl ein paar Fussballtalente gibt?

Michael Graf

## SIE BEGEGNEN MIR... AUF DER THEATERBÜHNE: TILL WITTMER (17)

# Im Rampenlicht statt in den Sommerferien

«Dieses Jahr ist ein besonderes Jahr für mich. Es hat mit dem Jubiläum 750 Jahre Stadtrecht zu tun. Ich stehe auf der Bühne des Freilichtspiels «Guete Bonjour!», das auf der Lindwiese bei den Turnhallen des Altstadtschulhauses hinter dem Stadthaus stattfindet. Dabei habe ich eine wichtige Rolle. Die Geschichte des Stücks er-

zählt, wie ab 1798 die Armee der Französischen Revolution während gut fünf Jahren in Winterthur einquartiert war. Geschildert werden die Ereignisse aus der Sicht von Johann Jakob Jäggli, der in Winterthur als Schuhmachermeister gearbeitet hat. Er hatte mit einem Schultheissen der Stadt einen Handel abgeschlossen. Dieser sollte die ge-

flickten Schuhe nicht mit Geld, sondern mit Wissen bezahlen. So kam es, dass in der Schuhmacherwerkstatt Schulstunden abgehalten wurden, in denen es um Politik und Geschichte ging. Dabei waren auch Jägglis Frau Anna und ihre Kinder anwesend. Dass ich das alles erzähle, ist deshalb wichtig, weil ich den Sohn von Schuhmacher Jäggli spiele. Der

16-Jährige möchte unbedingt Soldat bei den Franzosen werden.

## Unbekannte werden ein Team

Für die Aufführungen haben wir viele Wochen lang geprobt. Ich musste meinen Text lernen und begreifen, wie man sich auf einer Bühne bewegt. Unser Regisseur Stefan Camenzind hat auch schon

bei etlichen anderen Produktionen Regie geführt. Vor sieben Jahren hat er mit Laienschau-spielerinnen und -schauspielern aus Göschenen und Andermatt das Freilichtspiel «D Gotthardbahn» aufgeführt, zwei Jahre später hat er im Bahnhof Töss beim «Dritten Gleis» Regie geführt.

Bei der Arbeit auf der Bühne gefällt mir, dass ich mit anderen Schauspielerinnen und Schauspielern zusammenspielen kann. Da ist es ganz wichtig, dass man genau darauf achtet, was die andern machen und ja keinen Szenenauftritt verpasst. Ich selber mache zum ersten Mal bei einer solch grossen Produktion mit. Ganz am Anfang haben wir uns kaum gekannt. Jetzt sind wir ein richtiges Team geworden, das perfekt zusammenpasst.

## Schauspielkarriere als Traum

Unser Stück zeigt den Zuschauern, dass die Zeit, in der sich die Franzosen in Winterthur aufhielten, neben aller Fröhlichkeit auch hart war. Es mussten viele Menschen, aber auch Tiere untergebracht und ernährt werden. Die Leute wurden dabei immer ärmer. Deshalb ist es kein Wunder, dass es Widerstand gab, als die französische Armee plötzlich 12 000 Paar Soldatenstiefel wollte. Da steht mein Vater im Stück, der Schuhmachermeister Jäggli, vor einer Riesenherausforderung. Ob er das alles schaffen kann, das erfährt man während der Aufführung.

Vom Theater war ich schon immer begeistert. Ich habe früher bei Schultheater-Aufführungen mitgemacht und beim Jungen Schauspielhaus Zürich Theaterkurse besucht. Ich gehe in die 4. Klasse am Gymnasium Rychenberg. In meiner Freizeit betreibe ich Sportklettern in der Halle. Mein grösster Traum ist, dass ich einmal als Schauspieler mein Geld verdienen kann. Dass ich wegen des Theaterspiels keine Sommerferien habe, ist für mich kein Problem. Diese Sommerferien werden gerade wegen der Aufführungen sicher zu meinen spannendsten gehören.

Aufgezeichnet von  
Christian Lanz



Der Gymnasiast Till Wittmer spielt in «Guete Bonjour!» den Sohn von Schuhmacher Johann Jakob Jäggli.

Nathalie Guinand

## Aufgefallen

### Rammbockräuber «sitzt» in Island

Keine Strafe sprach das Luzerner Kriminalgericht am Dienstag gegen einen 39-jährigen polnischen Berufseinbrecher aus, der auch in Winterthur zugeschlagen hatte. Er war Teil der Bande, die zwischen April 2010 und August 2011 drei Rammbockeinbrüche auf die Bijouterien Wehrli und Romer in der Marktgasse verübte und Uhren und Schmuck im Wert von über 400 000 Franken gestohlen hatten. Weil der Beschuldigte wegen Überfällen in Island zu 7 Jahren verurteilt worden war – mehr als das vom Gericht veranschlagte Strafmass für die Schweizer Taten –, verzichteten die Luzerner Richter auf eine Zusatzstrafe. sda/mig